Die Tat

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **5 (1910-1911)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herab zu Tal, aus Tiefen blauer Himmel
Leuchten die Sterne, Ewigkeiten rauschen
Aus Ewigkeiten her . . . wir steigen, steigen
Hinauf ins Licht — tief unter uns verglimmt
Die dunkle Erde — Eine klare Insel
Schwebt in der Luft. Sie nimmt uns schweigend auf
Und trägt uns engvereint der fernen, blauen
Unendlichkeit in sel'gem Fluge zu . . . ." F. O. Schmid

Die Tat

Parabel

Drei Menschen nahten dem Throne der Dankbarkeit: „Wir möchten dir dienen", sagten sie, „denn wir sind dem Leben dankbar; gib uns eine Tat zu erfüllen, an der unser Gefühl zu ermessen ist!"

„Durchforscht die Welt und suchet selber die Tat!" entgegnete die Dankbarkeit, „der besten will ich meinen Segen geben!"

Da machten sich die drei Menschen auf; sie durchwanderten die Weiten der Erde, die Tat zu suchen, welche der Gottheit Segen empfangen sollte. Nach einiger Zeit kehrten sie zurück zum Throne der Dankbarkeit.

Schweren Fußes nahte der erste der Göttin, und sein Auge war dunkel. „Ich schritt durch die großen Städte und die Dörfer der Einöde. Ich sah viel Leid und unversöhnliches Unglück, und das Wesen der Menschen ist gebeugt davon. Ihr Blick ist getrübt für die Sonne und ihren Schein. Ich löste von ihrer Last, so viel ich tragen konnte und will sie mit mir nehmen in die Ewigkeit! Sieh! mein Leben opfere ich dieser Tat!"

Er nahm seinen Dolch und sank nieder zu den Stufen des Thrones.

Im Antlitz der Göttin indessen blieb es still und verschwiegen, und keine Regung kündete ihr Gefühl.

Da hob der zweite die schimmernden Blicke: „Die Herrlichkeit der Welt leuchtet!" sagte er, „und Kraft und Freude blühen! Tausendfältig wie die Farben des Abends am Meere, sind die Töne der Schöpfung. Und tausendfältig sind die Werke ihrer Geschöpfe. Ich will den Kampf und die Schön-

heit des Lebens besingen, und der Klang unserer Zeit soll hineinrauschen in ferne Geschlechter. Dies sei meine Tat!"

Unbeweglich aber wie zuvor blieb die Miene der Göttin. „Und du?" wandte sie sich zu dem dritten, „wie dienest du mir?"

Schöner erglühte das beseelte Antlitz des dritten. Langsam hüllte er aus den Falten seines Mantels ein schlummerndes Kind: „Ich lauschte in das Leben und sammelte seine Kräfte in Arbeit und in Glück. Die Ahnung des Unbegrenzten legte ich hinein in dies Kind. Um seinetwillen will ich alle Beschwerden tragen, damit es einst Teil habe an den wachsenden Aufgaben der Zeit. Es ist meiner Taten Blüte für dich!" Mit einem unbeschreiblichen und wunderbaren Ausdruck hob der Mensch das Kind empor zum Throne der Dankbarkeit.

Die Hände der Göttin glitten über den Scheitel des jungen Lebens: „Ich segne dich!" sagte sie. Und die Klarheit ihrer Blicke strahlte in die Augen des Menschen: „Durch das Kind sollst du teilhaftig werden an den Geheimnissen der Zukunft und den Enthüllungen der Ewigkeit! Ich segne auch dich!"

Johanna Siebel

Heidegänger

Über die rote Heide
Schleicht mein Lied,
Sehnend, mit müdem Fuß
Es zu dir zieht.

Weit über das Feld
Weht der fegende Wind,
Grüßend im Flüsterton
Die einsam sind.

Über die Heide gehn
Lied und Wind und Fuß,
Suchend im Nebelgrau
Der Liebe Gruß! —

Alfred Schaer